

Brückenschlag

Das Überwinden von Trennendem ist ein uraltes menschliches Bedürfnis. So wurden auch seit jeher Flüsse überquert. Am andern Ufer war «Terra incognita», zu erkundendes unbekanntes Land. Möglich, dass die Weiden da saftiger, die Bodenschätze reicher und das Leben lebenswerter war. Menschen suchten nach Furten, bauten Flosse oder Schiffe und wagten sich unter Mühen und Gefahren auf die andere Seite, um sie zu entdecken und zu besiedeln.

Wie komfortabel präsentiert sich dagegen die Situation uns heutigen Flussanrainerinnen und -anrainern. Ohne gross nachzudenken, passieren wir unsere gut ausgebauten Brücken. Zum Beispiel vom unteren Kleinbasel ins St. Johann oder umgekehrt. Obschon bequem zu erreichen, sind diese beiden Stadtteile keine gewöhnlichen Nachbarn. Denn, anders als wären sie durch eine einfache Strasse verbunden, bleibt ein gegenseitiger Besuch etwas Besonderes. Wer hält nicht hin und wieder an, um aufs Wasser zu schauen? Wer steigt mit Auswärtigen zur Überfahrt nicht gerne in eine der Fähren und macht damit den Ausflug auch für sich selber zu einem kleinen Event?

Als ich eine Bekannte fragte, was ihr am Leben im St. Johann besonders gefalle, meinte sie spontan: «Sehr wahrscheinlich das Gleiche, das dir am Kleinbasel gefällt». Mag sein: Beide Stadtteile sind höchst urban, dynamisch, dicht besiedelt, mit grossem Ausländeranteil, verkehrsreich, sich ständig verändernd. Beide scheinen ein gewisses Etwas auszustrahlen, das sie ihren Bewohnerinnen und Bewohnern lieb und teuer macht. Beide spiegeln sich im meerwärts fliessenden Wasser unseres Hausflusses, ähneln sich wie Geschwister und sind dennoch individuell verschieden.

Madeleine Hunziker